

übliche „verinselte Vergesellschaftung“ (S. 126) einerseits und die „Verhäuslichung“ (S. 127) andererseits. Leider beziehen sich die Ausführungen fast ausschließlich auf einen weiter gefassten Sozialisationsprozess, ein direkter Bezug zur Bildung wird kaum hergestellt.

Am Ende des Buches finden sich Tipps für Studierende mit Angaben zu Institutionen, Studienorten, Berufsperspektiven und thematischen Literaturempfehlungen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Buch von Martina Löw viele gute Ansätze und Ideen enthält und einen breiten Überblick über verschiedene Theorien liefert. Eine soziologische Perspektive kann der Bildungsforschung sicherlich wichtige Impulse geben. Das Buch hätte aber etwas besser strukturiert werden können. Das Thema der sozialen Ungleichheit, welches immer wieder angesprochen wird, oder die lebensgeschichtliche Perspektive wären durchaus mögliche Aufhänger gewesen, um die verschiedenen Positionen noch stärker ordnen und aufeinander beziehen zu können. So wirken viele der Punkte nur lose verbunden und werden zu wenig in den gemeinsamen Kontext der Bildungsforschung und der soziologischen Theorie eingeordnet. Gerade nicht soziologisch vorgebildete Studierende dürften mit der Vielfalt der Perspektiven schnell überfordert sein. Insofern ist das Buch sicher eine interessante Leseanregung, für eine Einführung in das Feld ist es leider weniger geeignet.

Michael Hölscher (Wittenberg)

Eva Blome/Alexandra Erfmeier/Nina Gülcher/Kerstin Smasal/Sandra Smykalla: Handbuch zur universitären Gleichstellungspolitik. Von der Frauenförderung zum Gendermanagement, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005. 308 Seiten, ISBN 3-8100-4216-1, € 24,90

Ein weiteres Handbuch also. Ist denn so etwas noch zeitgemäß? Wer wird sich in diesen schnelllebigen, google-geprägten Zeiten für ein Nachschlagewerk traditioneller Machart interessieren? Aus welchem Grund und mit welcher Intention wird in ihm geblättert werden? Sicher, der gezielte Zugriff auf eine klar umrissene Information erfolgt heute in erster Linie über Internet-Suchmaschinen. Will man aber ein Thema in seinem historischen

Kontext begreifen oder seiner systematischen Einordnung in übergeordnete Zusammenhänge nachgehen, bedarf es mehr als eines „Zufallstreffers unbestimmter Halbwertzeit“.

Die fünf Autorinnen des Handbuchs zur universitären Gleichstellungspolitik wissen dank ihrer Amtszeit als dezentrale Frauenbeauftragte aus eigener Erfahrung, dass sich das gleichstellungspolitische „Alltagsgeschäft“ nur allzu oft durch die Notwendigkeit möglichst kurzfristiger Reaktionen auf ganz bestimmte Fragestellung auszeichnet. Für eine gründliche thematische Auseinandersetzung lässt das Arbeitspensum kaum Zeit. Trotzdem bleibt die theoretische Fundierung und Verortung im gleichstellungs- und hochschulpolitischen Diskurs für nachhaltige Einflussnahme unverzichtbar. Diesem Bedarf trägt das Handbuch in vorbildlicher Weise Rechnung. Die Gliederung überzeugt durch Systematik und Sachlichkeit. Auf lyrische Wortspiele wird verzichtet. Die auf den Punkt gebrachten Überschriften sowie die überschaubare Länge der Abhandlungen mit Themenabschnitten von halbseitigem Zuschnitt erleichtern den Zugang und machen einen gezielten Informationszugriff möglich. Den Einzelthemen sind durchgängig Projektverweise, Kontaktadressen und Links zu Netzwerken und Initiativen nachgeordnet. Ähnlich positiv sind die zwischengeschalteten Literaturempfehlungen zum Weiterlesen und die grafischen Hervorhebungen von Definitionen, Fragestellungen, Handlungsempfehlungen etc. zu bewerten. Die im Text enthaltenen Querverweise zu anderen Kapiteln erleichtern es, den Überblick zu behalten.

Der besondere Verdienst der Autorinnen besteht in der Zusammenführung von Eindrücken aus der Gleichstellungspraxis und Ergebnissen einer langjährigen Auseinandersetzung mit feministischer Theoriebildung zu einer gleichstellungspolitischen Gesamtschau. Der Wert des Buches ist auch in der breit gefächerten fachkulturellen Verankerung der Autorinnen begründet: vertreten sind Biologie, Soziologie, Rechtswissenschaft, Germanistik, Anglistik und Pädagogik. Erklärtes Anliegen war es, „das Vorhandensein verschiedener Gleichstellungsstrategien sichtbar zu machen, die im sensibilisierten Wissen um Unterschiede und Gemeinsamkeiten von politisch Aktiven vielfältigere Formen von Bündnispolitik ermöglichen.“ (S. 16). Zu ergänzen wäre, dass es den Autorinnen gelungen ist, den aktuellen Hochschulreformprozess (Stichworte: Dienstrechtsreform, Modernisierung der Hochschulsteuerung durch Zielvereinbarungen und leistungsorientierte Mittelvergabe, Deregulierung und wachsende Hochschulautonomie) einer fundierten Analyse mit Blick auf die daraus

erwachsenden Anforderungen an wirkungsvolle Gleichstellungsarbeit zu unterziehen.

Das Handbuch basiert auf einem Reader, der im Rahmen eines Qualifizierungsprogramms des Zentralen Frauenbüros der Universität Göttingen zur Professionalisierung der Arbeit der dezentralen Frauenbeauftragten erstellt wurde. Auch wenn der Bezug zu Niedersachsen und Göttingen noch immer erkennbar ist, stellt das Handbuch wesentlich mehr dar als eine Synopse regionaler Gleichstellungsarbeit. Es beeindruckt durch seine mehrdimensionale und systematische Themenbearbeitung im Hinblick auf Entwicklungsgeschichte, theoretische Grundlagen und Diskurse, Bestandsaufnahme, Zustandsbeschreibung, Handlungsbedarf und -optionen. Es widersteht der Abhandlung von Einzelaspekten in epischer Breite, verliert sich nicht in einer Beliebigkeit der Themenauswahl, sondern ermöglicht auf Grund seiner Strukturierung und konsequenten Praxisorientierung einen stringenten Erkenntnisgewinn für einen (hoffentlich) breiten Nutzerkreis.

Der erste Teil, der den „Grundlagen“ gewidmet ist und ca. ein Drittel des Handbuchs ausmacht, greift den weit in die Vergangenheit zurückreichenden roten Faden der Marginalisierung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb auf. Die legendäre Heilkundige Hildegard von Bingen findet hier ebenso Erwähnung wie die Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard, deren kürzlich gegründete Stiftung auf die Entlastung von Wissenschaftlerinnen im Haushalt und bei der Kinderbetreuung setzt. Eine bunte Mischung also, weit entfernt von Vollständigkeit, aber gut geeignet um den Textpassagen Farbe zu verleihen. Geboten wird des weiteren Statistisches zum gegenwärtigen Erscheinungsbild der deutschen Hochschule mit den üblichen pyramidalen Anmutungen und ein Überblick zu den Erklärungsansätzen, die in Thesenform präsentiert und an Hand von Forschungsergebnissen belegt werden. Der Grundlagenteil mündet in einer Positionierung zum „gleichstellungspolitischen Handeln als paradoxe Intervention“ (S. 107-108). Hier kommen solche Widersprüche wie der zwischen Selbst-Abgrenzung von Frauen als (benachteiligte) Gruppe und ihrem Bemühen um Auflösung dieser Sonderrolle oder der zwischen struktureller Institutionenkritik von Seiten der Frauenbeauftragten und ihrer strukturstützenden Wirkung zur Sprache.

Der zweite Teil des Buches steht im Zeichen der konkreten Gleichstellungsarbeit. Er macht mit Strategien und Instrumenten vertraut, wobei das Augenmerk sowohl neueren Entwicklungen (z.B. Gender Mainstreaming)

ming, Total-E-Quality-Award, Audit Familiengerechte Hochschule) und ihrer Einbettung in Hochschulreformprozesse als auch bereits etablierten Maßnahmen wie Mentoring und Tutorien gilt. Breiten Raum nehmen die Überführung in praktisches Handeln und die Möglichkeiten (und Konfliktpotentiale) des Agierens in institutionellen Strukturen und akademischen Gremien ein. Hier reicht die Themenpalette von der Vernetzung der Frauenbeauftragten auf Landes- und Bundesebene über die Beteiligung an Stellenbesetzungsverfahren und Evaluierungen von Forschung und Lehre bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. Nicht fehlen dürfen die Standardthemen „sexuelle Belästigung“ und „Diskriminierung lesbischer Lebensweise“ – allerdings erscheint mir der ihnen eingeräumte Platz angesichts der aktuellen Problemlage etwas überdimensioniert.

Den Abschluss bildet eine kurze Betrachtung der Gleichstellungsarbeit unter Rückgriff auf „dekonstruktive Infragestellung gesellschaftlicher Normierungsdiskurse“ (S. 275). Die Autorinnen kritisieren, dass feministische Politik an deutschen Universitäten in der Regel losgelöst von anderen Herrschaftsverhältnissen und der durch sie erzeugten sozialen Ungleichheiten (hingewiesen wird auf Rassismus, Sexismus, Behinderntenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie u.ä.) betrieben werde. Sie fordern eine veränderte Sicht auf Gleichstellung ein. Rückzug auf Geschlechteridentität mit der Folge einer Abgrenzung zu anderen – subalternen und diskriminierten – Gruppen müsse durch Koalitionen ersetzt werden, die der Komplexität der Ungleichverhältnisse Rechnung tragen.

Der für eine zeitsparende Suche nicht ganz unwichtige Anhang „Glossar/Index“ bleibt leider hinter den Erwartungen zurück. Die nach Auskunft der Autorinnen gewollte Mischung aus Kapitelverweisen und gesonderter Begriffserklärung lässt den Verdacht aufkommen, dass hier eine unter Zeitdruck entstandene Notlösung präsentiert wird. Kurze griffige Definitionen wären durchaus auch für die indizierten Begriffe wünschenswert gewesen. Damit würde dieser Abschnitt einen Eigenwert im Sinne der schnellen Erstbefriedigung eines Informationsbedarfs aufweisen – späteres Nachschlagen im Textteil nicht ausgeschlossen. Im Hinblick auf die ausgewiesenen Begriffserklärungen mangelt es leider an Ausgewogenheit. Dem CEWS (Center of Excellence Women and Science) werden 13 Zeilen gewidmet. Dagegen muss sich der Deutsche Akademikerinnen Bund mit der Nennung der Internet-Adresse begnügen. Das der Finanzierung zahlreicher Gleichstellungs-Projekte zu Grunde liegende HWP (Hochschul- und Wissenschaftsprogramm) sucht man unter

diesem Schlagwort gar vergeblich. Es findet nur indirekt Erwähnung. Und was soll man bloß mit der Erklärung zu „Zentrale Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte“ anfangen? Sie lautet so schlicht wie unzutreffend „Universitätsfrauen-/gleichstellungsbeauftragte“. Das dürften die Amtsträgerinnen an Fachhochschulen doch mit einigem Erstaunen zur Kenntnis nehmen.

Das Literaturverzeichnis weist dann wieder das erhoffte Niveau auf. Es erhebt nicht den Anspruch auf eine umfassende bibliographische Abbildung, sondern setzt mit über 250 Quellen vielmehr auf einen themenzentrierten Überblick in der Bandbreite von Veröffentlichungen hochschulpolitisch tätiger Institutionen (z.B. Wissenschaftsrat) über Stellungnahmen gleichstellungspolitischer Organisationen (z.B. Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen/BuKoF) bis hin zu Ergebnissen aus der Frauen- und Geschlechterforschung. Der Schwerpunkt liegt auf Publikationen ab Erscheinungsjahr 2000, was auf die Zielstellung der Autorinnen einen Beitrag zur aktuellen Hochschulreformdebatte zu leisten, verweist. Daneben finden sich aber auch die unverzichtbaren „Klassiker“ im hochschulischen Gleichstellungskontext und feministischen Diskurs sowie aus der Sicht einer Betroffenen erfreulicher Weise auch einiges aus der bewegten Nachwendezeit im Osten Deutschlands.

Anke Burkhardt (Wittenberg)

Ilko-Sascha Kowalczuk: Geist im Dienste der Macht. Hochschulpolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1961. Christoph Links: Berlin 2003. 604 Seiten, ISBN 3-86153-296-4, € 24,90

Der *Elitenwechsel* an den Hochschulen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) begann mit einem historisch beispiellosen, durch Weltkrieg, Flucht und Entnazifizierungspolitik bedingten *Elitenverlust*. Erschwert wurde unter diesen Umständen die rasche Herausbildung einer neuen geistigen Elite, die sich zukünftig ganz in den Dienst des kommenden Sozialismus stellen sollte. Ob Walter Ulbricht also ein bisschen zu optimistisch war, als er im Juni 1958 während der Verhandlungen des V. SED-Parteitages verkündete, dass es in der DDR binnen 14 Jahren gelungen sei, eine